

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine I. und I. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Graf Stürgkh! Über vorgebrachte Bitte enthebe Ich Meinen Herrn Vetter Erzherzog Friedrich, bei vollster Anerkennung seiner verdienstvollen Leistungen, von der Würde eines Protektor-Stellvertreters der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze und des Vereines vom Roten Kreuze der Länder der Heiligen ungarischen Krone.

Ich ernenne Meinen Herrn Schwiegersohn Erzherzog Franz Salvator zum Protektor-Stellvertreter der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze und des Vereines vom Roten Kreuze der Länder der Heiligen ungarischen Krone.

Wien, am 2. Februar 1913.

Franz Joseph m. p.

Stürgkh m. p.

Der Minister des Innern hat den Landesregierungs-Sekretär Dr. Anton Pilshofer zum Bezirkshauptmann in Krain ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. Februar 1913 (Nr. 31) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Die am 31. Jänner 1913 als Beilage zur „Salzburger Wacht“ erschienene „Salzburger Narrenpeitsche“.
Nr. 5 „Podripsky kraj“ vom 1. Februar 1912.
Nr. 27 „Gablonyer Zeitung“ vom 2. Februar 1913.
Nr. 5 „Obchodni obzor“ vom 31. Jänner 1913.
Nr. 25 „Sloboda“ vom 31. Jänner 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Rußland und die Balkankrise.

Aus Petersburg erhält die „Pol. Korr.“ von russischer Seite folgende Mitteilung: Die europäische Diplomatie steht dem zweiten Balkankriege mit dem intensiven Wunsche, das Blutvergießen und die damit

verknüpfte neue Spannung bald beendet zu sehen, und mit der lebhaften Hoffnung gegenüber, daß dieses Ziel, sei es durch einen raschen Erfolg der bulgarischen Waffen bei Adrianopel, sei es durch materielle und moralische Kriegserschöpfung der Türken, erreicht werden wird. Gegenüber manchen Deutungen, nach denen das Verhalten Rußlands in dieser Hinsicht in Halbdunkel gehüllt wäre, sei ausdrücklich erklärt, daß auch von den maßgebenden Stellen in Petersburg ein schneller Abschluß des jetzigen Balkankampfes sehr willkommen geheißen würde. Auf die befremdlicher Weise auftauchende Vermutung, daß sich Bulgarien zur Kündigung des Waffenstillstandes nicht ohne Ermütigung von russischer Seite entschlossen habe, ist zu erwidern, daß das Vorgehen des Sofianer Kabinetts für Rußland gleichwie für die anderen Mächte eine unliebsame Überraschung gebildet hat. Es ist von der russischen Diplomatie nicht unterlassen worden, in Sofia dem Bedauern über diese Handlungsweise Ausdruck zu geben. Mit der Feststellung, daß die Erneuerung des Krieges kein heimliches Werk der russischen Regierung, sondern eine deren Wünsche und Intentionen zuwiderlaufende Wendung war, entfällt von selbst die Notwendigkeit, den Verdacht, als ob Rußland den Versuch einer Ausnützung der jetzigen Situation für die Aufwerfung der Dardanellenfrage vor hätte, durch eingehende Beweisführung zu entkräften. Gegen diese Zumutung sollte die russische Politik schon durch die Erinnerung an die in den Besprechungen der Botschafterreunion abgegebene Erklärung geschützt sein, daß Rußland die Absicht, diese Frage im Zusammenhang mit der Regelung der Balkanangelegenheiten zur diplomatischen Diskussion zu bringen, fern liege. Die Tendenz der russischen Regierung ist nicht darauf gerichtet, auf verschlungenen Pfaden die Erreichung von Sonder Vorteilen zu versuchen, sondern strebt darauf hin, im Verein mit den anderen Mächten auf die vollständige Klärung der jetzigen Wirren und auf die Befreiung der internationalen Lage vom Reste der noch auf ihr lastenden Meinungsverschiedenheiten hinzuwirken. Ein baldiger Friedensschluß, durch den die Regelung der Gesamtheit der Balkanfragen in rascheren Fluß geraten würde, wird daher von Rußland mit der gleichen Befriedigung wie von den anderen Mächten begrüßt werden.

Bereinigte Staaten.

Man schreibt aus London: Die Lage der amerikanischen Parteien hat sich in der ruhigen Zeit, die dem Wechsel in der Präsidentschaft vorauszugehen pflegt, noch keineswegs geklärt. Unter den Demokraten, der neuen Regierungspartei, herrscht noch immer der alte Zwist zwischen den konservativen Elementen, die vor allem die Interessen von Wall-Street repräsentieren, und den Radikalen. Die allgemeine Überzeugung ist, daß die Zukunft der Partei im wesentlichen ganz von der Persönlichkeit und der Politik des neuen Präsidenten abhängen wird, der indes bisher alle bindenden Äußerungen vermieden hat, und auch noch nicht deutlich erkennen läßt, aus welchen Elementen er sein Kabinett zusammensetzen will. Die republikanische Partei leidet noch unter den Folgen ihrer schweren Niederlage. Die alte Generation ihrer Führer, die sogenannten Stand-Patters, sind im wesentlichen von der Bühne abgetreten, und unter ihren Nachfolgern stehen konservative und Radikale einander gegenüber, ohne daß sich die eine oder andere Seite bisher durch besondere Führertalente ausgezeichnet hätte. Die Partei hat kein Programm mehr, und es bleibt abzuwarten, ob die Politik der demokratischen Regierung ihr ein Oppositionsprogramm geben wird, auf das sich beide Parteien vereinigen können. Besonders bezeichnend für die Lage der Parteien ist aber, daß die Progressisten, die sich unter der Führung Roosevelts bei den Wahlen von der republikanischen Partei getrennt haben, bemüht sind, sich dauernd als dritte politische Partei zu gestalten. Sie organisieren sich in den Staatslegislaturen und ebenso in den Distrikten der Einzelstaaten, wo sie eine kräftige Agitation namentlich unter denen entfalten, die bisher keiner bestimmten Parteiorganisation angehört haben. Ihr Programm ist eine radikale Sozialpolitik, bei der die Ideen und Ziele des englischen Schatzkanzlers Lloyd George in vielfacher Hinsicht als Vorbild vorzuleben. Die Partei beabsichtigt eine Studienreise nach Europa, die im kommenden Sommer stattfinden soll. Bemerkenswert ist aber, daß auch in dieser dritten Partei keine volle Einigkeit herrscht; ein Flügel derselben bekämpft die Führerstellung Mr. Roosevelts, da ihrer Meinung nach eine fortschrittliche Partei den Anschein vermeiden muß, die „Partei eines einzigen Mannes“ zu sein.

Fenilleton.

Der schöne „Gian“.

Von Ago Djetti.

(Schluß.)

Träumerisch schritt er nach Schluß der Vorstellung seinem einsamen Heim zu. Sie ist schön, schön wie ein Engel, und nicht nur das, sie ist auch Dame vom Scheitel bis zur Sohle. Es wäre schließlich nicht das Dummste, sie zu heiraten. Aber da war ja ein Hindernis, sein vor-eiliger Brief an die Redaktion des „Vorhangs“. Die ganze Nacht wälzte er sich schlaflos hin und her und machte sich die heftigsten Vorwürfe. Im Eifer des Spiels hatte ihm die arme Jnes verraten, daß sie ihn liebe, anbete, und wie dankte er es ihr? Dadurch, daß er ein unhöfliches Dementi in die Welt schickte und sie unsterblich blamierte. Wo war nur seine gewohnte Geschäftstüchtigkeit geblieben! Nicht allein, daß er sich die Liebe des entzückenden Wesens verscherte, verlor er auch noch die erste Liebhaberin, die für ihn eine wahre Goldgrube gewesen war.

Aufgeregt und zitternd erwartete er am nächsten Freitag die neue Nummer des „Vorhangs“. Eilig durchflog er das Blatt von Anfang bis zu Ende — das Dementi war nicht erschienen! Er atmete erleichtert auf, noch war also nichts verloren! Er mußte hinaus in die frische Luft, um zu überlegen, zu einem Entschlusse zu kommen. Auf dem Wege zum Theater traf er die Diva, die in Gedanken versunken denselben Weg verfolgte.

„Guten Morgen, Fräulein Jnes.“
„Ach, wie Sie mich erschreckt haben!“
„Verzeihung, aber wollen wir nicht zusammen ins Theater gehen?“
„Ach nein . . . ich danke . . .“
„Ich verstehe, Sie erwarten jemand.“
„Rein, Guagni, ich sage es nicht meinetwegen. Was werden wieder die Zeitungen sagen, wenn man uns zusammen sieht?“
„Sie wissen also auch, was der ‚Vorhang‘ geschrieben hat?“
„Ja, und ich weiß auch, daß Sie die Nachricht dementiert haben.“
„Das ist nicht wahr! Hier, bitte, ist der ‚Vorhang‘ von heute.“
„Lügen Sie doch nicht.“ Und sie öffnete ihren Pompadour und zeigte ihm seinen Brief an die Redaktion des „Vorhangs“.
Gian fühlte sich zum erstenmal in seinem Leben nicht der Situation gewachsen. „Mit welchem Rechte hat man Ihnen den Brief eingesandt?“
„Man verlangte von mir eine Erklärung, und jetzt wollen wir sie zusammen auflesen.“
Sie waren am Theater angelangt und suchten sofort das Direktionsbureau auf.
„Soll ich schreiben?“ fragte Gian, der sich am Schreibtische niedergelassen hatte.
„Natürlich, Sie sind ja der Direktor.“ Jnes war hinter Gians Sessel getreten und beugte sich über ihn, so daß er ihren Atem fühlte.

„Gut, also diktieren Sie.“
„Lieber Zarri! Diesmal schreiben wir gemeinschaftlich . . .“
„Einen Augenblick, Ihr Haar färbt mich.“
„Armer Direktor! Warten Sie, ich werde mich dort in eine Ecke setzen.“
„Wenn Sie weggehen, schreibe ich überhaupt nicht mehr.“
„Und wenn ich hier bleibe, können Sie nicht schreiben.“
„Dann ist es also besser, wir schreiben überhaupt nicht.“
Und Guagni sprang vom Stuhle in die Höhe, ließ den Federhalter fallen und umschlang die sich nur schwach sträubende Jnes.
„Aber nein, Gian, was tust du?“
Einen Monat später fand unter Beteiligung der ganzen Stadt die Hochzeit von Gian und Jnes statt. Auch der Redakteur des „Vorhangs“ hatte es sich nicht nehmen lassen, der Feier beizuwohnen, und während des Dinners zog er den Bräutigam einen Augenblick beiseite.
„Erklären Sie mir jetzt nur das eine, lieber Guagni, wie Sie dazu kamen, mir das blödsinnige Dementi zu schicken?“
„Die Nachricht war damals verfrüht. Der Einsender hat sich nicht träumen lassen, was er damit erreichte.“
„So? Dann fragen Sie einmal Ihre junge Frau. Sie war es ja selbst, die uns unter der tiefsten Diskretion die Verlobung mitteilte . . .!“

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. Februar.

Die „Neue Freie Presse“ weist darauf hin, daß Österreich-Ungarn noch immer in einer gewissen Presse als Störenfried hingestellt werde, der bald Rumänien gegen Bulgarien aufhebe, bald wieder zur Fortsetzung des Krieges am Balkan ermutige. Witschuldig an diesen Verdächtigungen seien jene „Kriegsgeeden“ im Inlande, die den „Falschmünzern der auswärtigen Presse das Metall liefern, aus dem die Verleumdungen geprägt werden“. Warum sollte, da Europa sich bemüht sieht, unseren Standpunkt in der albanischen Frage zu berücksichtigen, eine Kriegspartei, wenn sie besteht, jetzt plötzlich loszuschlagen wollen? Die Monarchie hat ein nahes Verhältnis zu Rumänien und diese Tatsache dürfte nicht wenig dazu beitragen, den friedlichen Ausgleich des bösen Streites mit Bulgarien zu erleichtern. Sollen wir Krieg führen, während auch dieses Ziel unserer Politik durch friedliche Mittel nahezu erreicht wurde? Der Brief des Kaisers Franz Josef an den Kaiser Nikolaus kann als Zeichen gelten, daß die Friedenspolitik die stärkste Unterstützung hat. Die Kriegspartei macht doch nur politische Manöverkritik. Sie wird in den Entschlüssen der Monarchie schwerlich durchdringen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt zu der Rede des deutschen Kaisers, sie leuchte friedensfroh in alle dunkle Ecken, wo die Störer der Ruhe Europas heimlich wirken. In Königsberg, wo Deutschlands größter Philosoph der Welt Weisheit lehrte, hat Kaiser Wilhelm den Forderungen der Menschlichkeit gehuldigt. Wer stark ist, darf und muß gütig sein. Deutschlands Stärke gestattet ihm, durch den Mund seines Kaisers den Frieden zu preisen und ihn zu schützen.

Das „Fremdenblatt“ erklärt in einer Erörterung der rumänisch-bulgarischen Frage, man müsse, um diesen Streitfall richtig zu beurteilen, sich die Rolle gegenwärtigen, welche Europa hierbei gespielt hat. Regierung und Volk von Rumänien waren nach Ausbruch des Balkankrieges einig in der Auffassung, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, in der Frage der Grenzrectifizierung eine Entscheidung herbeizuführen, fügten sich aber dem Wunsche der Tripelentente, daß die am Kriege nicht beteiligten Staaten ihre Interessen erst nach dem Eintritte einer Entscheidung auf dem Schlachtfelde zur Geltung bringen sollen. Dieser Haltung Rumäniens ist es zu danken, wenn ernste Komplikationen aus dieser schwierigen Frage bisher nicht entstanden sind. Die rumänisch-bulgarischen Besprechungen schreiten langsam vorwärts, aber es scheint alle Aussicht dafür vorhanden, daß Rumänien seine berechtigten Wünsche dabei durchsetzen wird. Die Gefinnungen des Dreibundes für Rumänien sind bekannt; und es ist wohl auch ein Verdienst des Dreibundes, wenn Bulgarien nach seiner prinzipiellen Zustimmung zu einer Grenzrectifikation nunmehr auch diesbezügliche konkrete Vorschläge gemacht hat. Die Hoffnungen des rumänischen Volkes auf einen schließlich Erfolg der Politik seines Königs sind um

Ausgestoßen.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Schon gut, lieber Fink“, sagte Waldau freundlich und klopfte dem ehrlichen Kerl auf die Schulter, „Sie sagen auch keinem anderen etwas davon, bis ich Klarheit in die unangenehme Sache gebracht habe. Ich werde noch heute den besten Verteidiger für Otto engagieren und vor allem eine Unterredung mit ihm nachsuchen. Sie, Fink, können vorläufig in meine Dienste treten und so lange bei mir bleiben, bis Ihr Herr wieder in Freiheit ist, was hoffentlich nicht gar so lange dauern wird.“

„Das gebe der liebe Gott!“ meinte Fink und faltete fromm die Hände.

Schon einen Tag nach diesem Gespräch wurde Otto Ranzenberg vor den Untersuchungsrichter geführt.

Dieser, ein schlanker Herr, Anfang der Dreißiger Jahre, begann, nachdem Otto seine Personalien angegeben hatte, sofort in schneidigem Ton zu inquirieren.

„Sie wissen jedenfalls, weshalb Sie hier stehen?“

„Ich weiß es nicht, ohne es aber,“ war die in ruhigem Ton gegebene Antwort.

„Und treffen Ihre Ahnungen zu,“ fragte der Richter mit leiser Ironie, „wenn ich Ihnen mitteile, daß Ihr Erscheinen vor mir mit dem Verschwinden des Testaments Ihres Vaters zusammenhängt?“

Nun, da er sich mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ, vor die brutale Frage gestellt sah, verließ ihn doch auf einige Augenblicke die Fassung. Triumphierend heftete der Untersuchungsrichter seine mit einem goldenen Klemmer bewaffneten Augen auf ihn. Der erste Eindruck war, wie er schon öfters am Stammtische behauptet hatte, für ihn immer entscheidend.

„Glauben Sie mir,“ pflegte er dann zu sagen, „ich habe mich darin noch nie getäuscht.“

so begründeter, als es auch im Interesse Bulgariens liegt, die Verhandlungen mit Rumänien auf jenen Weg zu leiten, der geeignet ist, dauernde freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Staaten sicherzustellen.

Der von der griechischen Regierung eingesetzte Generalgouverneur der Inseln des Ägäischen Meeres, Charilaos Bozitis, hat, wie man aus Athen schreibt, von seinem Amtssitze Mytilene aus an die Bewohner dieser Inseln ein Rundschreiben in griechischer und türkischer Sprache gerichtet, in welchem ausgeführt wird: Der Generalgouverneur ist sich der Pflicht bewußt, die liberalen Grundsätze des griechischen Regierungssystems zu wahren und demgemäß für die strenge Handhabung der Geseze und die Wahrung der Gleichheit der Bevölkerung vor dem Geseze ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubensbekenntnisses Sorge zu tragen. Jeder Verletzung jener Grundsätze, jeder Störung der öffentlichen Ordnung werde er sofort entgegentreten und die Schuldigen unerbittlich zur Strafe ziehen. Er mache die Bevölkerung auf ihr Recht aufmerksam, sich zur Abhilfe wegen etwaiger Verletzungen der Geseze bei den Behörden zu beschweren. Das Rundschreiben trägt an seinem Kopfe den Vermerk: „Königreich Griechenland“. — 47 türkische Beamte der Inseln des Ägäischen Meeres, die bisher im Piräus als Kriegsgefangene interniert waren, sind in Freiheit gesetzt worden und teils nach Konstantinopel, teils nach Smyrna abgereist.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Aviatiker als Detektiv.) Die Geschichte des Aeroplans ist, obwohl noch so neu, doch schon reich an romanhaften Episoden. Geradezu sensationell klingt, was von dem amerikanischen Aviatiker Hotchis, einem Flugschüler der Brüder Wright, erzählt wird. Drei Briganten hatten einen Schnellzug ausgeraubt und mehr als 400.000 Dollar erbeutet; nach vollbrachter Tat koppelten sie die Lokomotive los, um per Dampf das Weite zu suchen. Plötzlich tauchte über den auf freiem Felde stehenden gebliebenen Waggons ein Aeroplan auf; die ausgeplünderten Passagiere machten sich dem Flieger durch Schreien bemerkbar und forderten ihn, als er in Hörweite war, auf, näherzukommen. Hotchis landete, erfuhr, was vorgefallen war, stieg sofort wieder auf, hatte nach wenigen Minuten die flüchtigen Eisenbahnräuber erreicht und forderte sie aus einer Höhe von etwa zwanzig Metern auf, die Lokomotive zum Stehen zu bringen. Die Briganten würdigten ihn keiner Antwort und begannen auf ihn zu schießen; Hotchis erwiderte das Feuer und brachte, da er sich in ungleich günstigerer Stellung befand, zweien der Räuber schwere Verletzungen bei. Dann flog er wie ein Pfeil vor der Maschine her und erschien lange vor ihr auf der nächsten Station, wo er die Beamten rasch unterrichtete, so daß sie die Lokomotive auf ein totes Geleise lenken und die Räuber festnehmen konnten.

— (An der Haarfarbe sollst du sie erkennen.) Überwunden ist die Zeit, da die Dichter, die in solchen Angelegenheiten gern eine gewisse Autorität für sich in Anspruch nehmen, böse und dämonische Frauen mit Voreliebe mit einer Blut rabenschwarzer Haare ausstatteten.

Auch diesmal genügte ihm die niedergeschlagene Haltung des Angeschuldigten, um ihn für den Täter zu halten.

„Das Testament ist in der Nacht vor der Beerdigung gestohlen worden. Einer muß es genommen haben, das ist doch klar. Aber wer? Natürlich der, dem sein Verschwinden den größten Vorteil bringen mußte. Keiner hatte nun aber das geringste Interesse daran außer Ihnen!“

„Ich bitte denn doch —“ unterbrach ihn der Sproß derer von Ranzenberg erregt.

„Lassen Sie mich erst ausreden. Also: Keiner hatte das geringste Interesse daran, im Gegenteil, alle Diener, wie die Freunde des alten Freiherrn sind durch das Begkommen des Dokuments um ihre kleinen Legate gebracht. Ergo bleiben Sie als der Einzige übrig, der den alleinigen Vorteil davon hat. Nun müssen Sie nicht denken, daß wir unvorbereitet an Sie herantreten; ja, ich will Ihnen im Vertrauen verraten, daß wir solche schlagenden Beweise für Ihre Täterschaft in Händen haben, daß es Ihnen schwerlich gelingen wird, sich von der schweren Beschuldigung rein zu waschen. Ich lege Ihnen daher vor Eintritt ins Verhör ans Herz, eine reuige Beichte abzulegen und auf diese Weise unsere Arbeit zu vereinfachen. Natürlich würde ein freiwilliges Geständnis, bei Abmessung der Strafe bedeutend mildernd ins Gewicht fallen, während ein Ableugnen erstens strafverschärfend wirken, zweitens aber bei dem erdrückenden Beweismaterial vollständig unnütz sei würde.“

Nach dieser wohlpräparierten Rede, die ganz darauf berechnet war, den vermeintlichen Verbrecher ins Bockshorn zu jagen, war der Untersuchungsrichter nicht wenig verblüfft und noch mehr entrüstet, den Angeklagten durchaus nicht zerknirscht zu finden.

„Das ist ein Hartgesottener!“ dachte er, indem sein Gesicht den Ausdruck ungewöhnlicher Strenge annahm.

„Schwarz wie ihr Haar war ihre Seele“ — der schöne Parallelismus ist heute „vieux jeu“. In einer englischen Wochenschrift beschäftigt sich ein tiefgründiger Psychologe mit dem Zusammenhang zwischen der Haarfarbe der Frau und ihrem Charakter; und nach gründlichen Überlegungen kommt er zu dem Ergebnis, daß dunkelhaarige Frauen im allgemeinen anhängliche und treue Naturen sind, während bei blondlockigen Töchtern Was die klugen Männer gut tun, vorzubauen, denn im Zweifel läßt blondes Haar auf eine gewisse fröhliche Flatterhaftigkeit des Gefühlslebens schließen. Schon Thackeray hat unbewußt diese Theorie bestätigt, gab er doch fast nur seinen dunkelhaarigen Frauengestalten Seelentiefe, während er die blauäugigen, blondelockten jungen Damen mit Vorliebe als flüchtige, leichtsinnige Temperamente schildert. Zwar warnt uns der englische Haar- und Frauenkenner davor, aus dieser Theorie ein Dogma zu machen, aber im allgemeinen treffe sie doch zu. So sind z. B. fast alle wirklich rothaarigen Frauen (Haarfärbemittel helfen in diesem Punkte wenig) von sehr leidenschaftlicher Gemütsart. Sind ihre Augen blau, so läßt sich auf eine klare und schnelle Intelligenz schließen; sind sie braun, auf einen lebenswürdigen, gütigen Charakter. Aber hütet euch vor den schönen, grünlich schillernden Augen; sie erzählen von Eitelkeit und heimlichem Ehrgeiz und zerstören so die schönen Charaktereigenschaften der rothaarigen Damen. Wo ein reiches, üppiges Goldblond, das leicht gewellt ist, mit einem zarten Teint zusammentrifft, wird man auf ein künstlerisches Gemüt schließen dürfen, das nur hin und wieder zur Melancholie neigt. Die Frau mit mittelbraunem Haar repräsentiert in der Ehe den Typus der guten, freundlichen, ruhigen Hausfrau; je länger und je üppiger das Haar ist, um so größer ist ihre Unabhängigkeit und ihr geistiges Leben. Ist das Wachstum der Haare nicht allzu reichlich und spielt die Farbe zu einer Art braungrau hinüber, so hast du es fast immer mit einem kühlen Temperament zu tun, aber auch mit einem stark entwickelten Pflichtgefühl. Fast alle Frauen mit lockigem Haar sind gute Tänzerinnen, sind musikalisch oder vielleicht künstlerisch empfindsam, aber dafür auch in ihrem Wesen so gelockt wie ihre Haare: sie sind oberflächlich und nehmen es auch mit der Wahrheit nicht allzu genau. Ein blauschwarz schimmerndes Haar läßt oft auf hervorragende geistige Eigenschaften schließen, auf hohe Intelligenz, Willenskraft und Gefühlsstärke. Gefährlich aber ist die Blondlockige, Blauäugige, sie neigt manchmal zur Verschwendung, Genusssucht, will verwöhnt werden und ist dabei energisch.

— (Die Bärenmaske.) Aus Paris wird geschrieben: Sonntag nachmittags torfelte durch die Hauptstraßen des Pariser Vorortes Aubervilliers eine sonderbar wandende Gestalt, gefolgt von einer vielköpfigen, jubelnden Kinderchar. Die Gestalt sah einem Bären täuschend ähnlich und bewegte sich bald auf allen Vieren, bald auf den Hinterbeinen, so natürlich, daß man die Kunst des Maskierten mit Recht laut bewunderte. Die schöne Maske wurde mit Konfetti beworfen und auf verschiedene tolle Art so arg geneckt, daß sie sich in ihrer Bedrängnis plötzlich hoch aufrichtete, umwendete, dabei ein unzweideutiges Gebrumm hören ließ und in dem weit aufgesperrten Rachen so echte Raubtierzähne zeigte, daß ein Irrtum nicht mehr möglich war. Die vermeintliche Maske war ein wirklicher Bär, der aus einer Jahrmarkts-Tierbude entsprungen war. Nun stob die Menge natürlich mit Angstgeschrei auseinander, während der

Otto hatte sich während der Rede des anderen vollständig gefaßt und erwiderte nun ruhig:

„Ich kann nichts weiter als meine völlige Unschuld beteuern.“

„Und die Zeugenaussagen?“

„Erkläre ich für falsch oder doch wenigstens für Mißverständnisse.“

Der Inquirent konnte sich eines leichten, spöttischen Lächelns nicht enthalten.

„Dann ist es also ein Mißverständnis, daß Sie entehrt werden sollten und daß kein anderer bei diesem Diebstahl interessiert war?“

„Wenn Ihre Beweise sich auf weiter nichts gründen, Herr Richter —“ der Künstler zuckte die Achseln.

„Es ist auch ein Irrtum, daß Sie ganz genau wußten, daß das Testament in dem Schreibtisch verwahrt wurde?“

Otto stutzte; doch gleich darauf besann er sich, daß Herr von Goswin vernommen worden sei und nur ausgesagt habe, daß er von dem Wunsche des Vaters, ihn zu enterben, unterrichtet gewesen sei. Er erkannte wohl, daß er, wenn er auf die Frage des Richters mit Ja antwortete, noch mehr Verdacht auf sich häufe, und so erwiderte er dreist:

„Das ist allerdings ein Irrtum.“

„Merkwürdig, wie sich selbst Ihre besten Freunde irren können! So erfahren Sie denn, daß Herr Goswin noch einmal vernommen worden ist und auf meine direkte Frage, ob er Ihnen von dem Aufbewahrungsort Mitteilung gemacht, nach längerem Zögern der Wahrheit die Ehre gegeben hat.“

Der Künstler war blaß geworden; man hatte ihn auf einer Lüge ertappt.

„Nun, und wenn ich's gewußt hätte,“ entgegnete er endlich, „was beweist das?“

gutmütige Meister Bez noch eine Weile seine Faschingspromenade fortsetzte, um sich dann von dem ihm nachgeeilten Besitzer ohne Widerstand in seinen Käfig zurückführen zu lassen.

— (Ein neuer Streich der Suffragetten.) Aus London, 5. d. M., wird gemeldet: Die Suffragetten haben wieder einen neuen Streich ausgeführt. Gestern erhielten die Mitglieder des Kabinettes während ihrer Anwesenheit im Unterhause einen unfrankierten Brief. Jeder Minister bezahlte in Erwartung einer Überraschung das Straßporto. Der Inhalt des Briefes war auch tatsächlich eine Überraschung. Auf der Vorderseite des Papiers stand das sattem bekannte „Votes for Women“ und auf der anderen Seite „Sie sind ein Verräter!“ In dem Kuvert lag aber noch etwas anderes, nämlich fein gestochener roter Pfeffer. Die Folge davon war, daß unter den Ministern eine wahre Niesepidemie ausbrach, wobei sich die Mitglieder des Unterhauses königlich amüsierten.

— (Eine australische Gefängniszeitung.) Aus Sidney wird berichtet: Nach amerikanischen Vorbildern wurde am ersten Weihnachtstagsfesttag in allen Gefängnissen von Neu-Südwales unter dem Namen „The Compendium“ die erste Nummer einer in den Büros des „Comptroller-General of Prisons“ redigierten Zeitung an Strafgefangene mit guter Führung zur Verteilung gebracht. Diese Zeitung verdankt ihr Erscheinen einer Anregung der „Prisoners Aid Association“. Die erste Nummer umfaßt 14 Seiten Quartformat; sie ist auf grünlichem Papier gedruckt und enthält Auszüge vermischten Inhaltes aus der Tagespresse und Wochenblättern, ferner Mitteilungen über die Lage des Arbeitsmarktes, Nachrichten über die Aussichten für Stellensuchende in den verschiedenen Landesteilen usw. Für die erste Nummer hat der Justizminister selbst einen Leitartikel oder besser gesagt eine Vorrede geschrieben. „Die meisten Blätter“, heißt es darin, „fangen mit einer kleinen Auflage und dem ausgesprochenen Bestreben an, sich deren Vergrößerung angelegen sein zu lassen. Anders mit dieser Zeitung. Ihre Auflage ist für den Anfang verhältnismäßig klein, und man muß aufrichtig hoffen, daß sich die Zahl ihrer Leser im Laufe der Jahre immer mehr verringern wird. Andere Zeitungen brüsten sich mit Abonnenten, die ihnen vom ersten Tage des Erscheinens an treu geblieben sind. Diejenigen, die für die Gründung dieses Blattes verantwortlich sind, hegen den dringenden Wunsch, daß jeder seiner Leser, der aufgehört hat, zum Empfang der Zeitung berechtigt zu sein, den bestimmten Entschluß faßt, niemals wieder in den Bereich ihres Einflusses zu gelangen.“

— (Mehrere amerikanische Suffragettenvereinigungen) planen für die nächsten Tage große Demonstrationen in New York. Aus diesem Anlasse erließen einige Studentenorganisationen, deren Mitglieder offenbar ausgesprochene Feinde des Frauenstimmrechtes sind, einen Aufruf, in dem sie erklärten, sie hätten gegen zweitausend Ratten und Mäuse gefangen, die sie am Tage der Demonstration gegen die wackeren Vorkämpferinnen des weiblichen Wahlrechtes loszulassen gedächten. Die Studenten haben verlautbaren lassen, daß sie die niedlichen Tierchen in kleinen Käfigen auf die Straßen, durch die der Zug seinen Weg nehmen soll, bringen wollen, um ihnen dann auf ein gegebenes Zeichen die Freiheit zu schenken. Diese Kundmachung hat natürlich unter den Suffragetten die größte Aufregung hervorgerufen und

„Es beweist, daß die Irrtümer mehr auf Ihrer Seite zu sein scheinen,“ ironisierte ihn der Beamte. „Doch, Sie dürfen nicht glauben, daß dies die einzige Zeugenaussage ist, die wider Sie spricht. Es ist uns längst klar, daß Sie Ihre Tat nicht allein auszuführen imstande waren, mit einem Wort, daß Sie einen Komplizen gehabt haben müssen.“

Ranzenberg wurde ersichtlich unruhig.

Der Richter, der dies wohl bemerkte, fuhr mit gesteigerter Stimme fort:

„Wir haben ihn auch bereits entdeckt und dingfest gemacht. Er ist ebenfalls gestern verhaftet worden.“

Der Angeschuldigte begann bei diesen Worten am ganzen Leibe zu zittern; eine namenlose Angst bemächtigte sich seiner Seele, so daß er kaum stammeln konnte:

„Ich bin weder der Täter, noch besitze ich einen Komplizen.“

„Ihr Zeugnen, ich hab's Ihnen ja gleich gesagt, wird Ihnen spottwenig helfen,“ Herr Baron von Ranzenberg; gestern nachmittags um 4 Uhr ist auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft auf Gut Neudorf bei Eisenach Ihre Braut, Fräulein Melitta Neubert, wegen dringenden Verdachtes der Beihilfe verhaftet worden.“

Mit einem leisen Beischrei sank Otto bei dieser furchtbaren Nachricht auf einen Stuhl, den ihm der Schreiber spornstreichs aus Mitleid unterschoben hatte.

Melitta, seine Melitta, im Gefängnis! Oh, der Jammer war nicht auszudenken! Das arme Kind! Und alles um ihn, um ihn allein! Hätte er ihr wenigstens dies unsagbare Leid erspart! Aber nun gerade fest und sicher auftreten, nur sich nicht unterkriegen lassen, damit nicht diese verhasste Sippe, die ihm blutsverwandt war und sich gegen ihn wie gegen einen Todfeind benahm, triumphiere!

mehrere Damen begaben sich auch sogleich zur Polizeibehörde, um dort einen Schutz gegen dieses geplante Attentat zu erbitten. Der Polizeipräsident erklärte den Damen, er werde sie nach Evidenz vor jeder Behelligung zu schützen suchen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Beim Verwaltungsgerichtshof) werden öffentliche mündliche Verhandlungen stattfinden: den 11. Februar: Ivana Ogrin in Frib wider das Ackerbauministerium und wider die mitbelangten Parteien Matthias Pečalj u. Jos. Vricelj wegen der Kosten eines wasserrechtlichen Verfahrens; den 12. Februar: Emil Gmeiner und Genossen in Radece wider die Landesregierung in Laibach wegen einer Gemeindeauswahl; Franz Vidic und Franz Dečman in Neumarkt wider die Landesregierung in Laibach in einer gleichen Sache; den 22. Februar: der „Riunione Adriatica di Sicurtà“, Vertretung in Laibach, wider den krainischen Landesauschuß wegen des Beitrages zum Feuerwehrfonds.

— (Zur Ergänzung der Strafprozeßordnung.) Se. Excellenz Justizminister Dr. Ritter von Hohenburger hat kürzlich im Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Vorschriften der Strafprozeßordnung über die Rechtsmittel zu ergänzen und der neuen Einrichtung der Anrechnung der Untersuchungshaft anzupassen bestimmt ist. Gegen den Ausspruch über die Anrechnung soll nur die Berufung zulässig sein, ihre Zulässigkeit soll aber nicht mehr davon abhängen, ob die für die Anfechtung des Ausspruches über die Strafe sonst erforderlichen Voraussetzungen vorliegen oder nicht. Die Vorlage will nach den erläuternden Bemerkungen die Zweifel darüber beseitigen, mit welchem Rechtsmittel der Ausspruch über die Anrechnung anzufechten sei, und der Härte begegnen, die darin liegt, daß der Angeklagte gegen diesen Ausspruch nur dann berufen kann, wenn das Gericht vom außerordentlichen Mißbrauchsrechte oder Strafumwandlungsrechte keinen Gebrauch gemacht hat.

— (Überzeugung von Mannschaft aus der Reserve des Heeres in jene der Landwehr.) Nach den Bestimmungen des alten Wehrgesetzes verblieben bekanntlich jene Soldaten, die zum gemeinsamen Heere affiniert waren, nach Ableistung des dreijährigen Präsenzdienstes durch sieben Jahre in der Reserve des Heeres und wurden dann in die Reserve der Landwehr überführt. Nach dem neuen Wehrgesetz verbleibt hingegen die zum Heere affinierte Mannschaft grundsätzlich während ihrer gesamten Dienstpflicht im Heere und in dessen Reserve. Es bestanden aber verschiedene Auffassungen hinsichtlich jener Leute, die vor Inkrafttreten des neuen Wehrgesetzes affiniert wurden, insbesondere hinsichtlich jener, die nach den Bestimmungen des alten Wehrgesetzes jetzt an die Reihe zur Überführung in die Reserve der Landwehr gelangten. Auf eine Anfrage hat nun das Ministerium für Landesverteidigung im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium eröffnet, daß Überführungen von Mannschaft aus der Reserve und Ersatzreserve des Heeres in jene der Landwehr in Zukunft nur auf besondere Anordnung des Kriegsministeriums im Einvernehmen mit dem Ministerium für Landesverteidigung zu erfolgen haben. Bezüglich der Verständigung jener Mannschaft, die überführt werden soll, dann hinsichtlich der Verichtigung der Militärpässe werden nähere Weisungen folgen. Hiemit

Der Inquirent ließ ihm einige Minuten zur Erholung, dann begann er von neuem:

„Sie sehen, alles Zeugnen hilft nichts und ich lege Ihnen noch einmal dringend ans Herz, Ihr Gewissen zu entlasten und mir die reine Wahrheit zu sagen.“

„Ich kann Ihnen doch nicht sagen, was ich nicht weiß!“ rief er verzweifelt.

Dem Untersuchungsrichter schwoilen die Adern an ob solcher Verstocktheit.

„Dann will ich Ihrem kurzen Gedächtnis noch mehr auf die Spur helfen. Angeklagter, wir wissen alles. Man hat Sie aus dem Fenster des Arbeitszimmers Ihres Vaters hinaussteigen sehen. Wünschen Sie noch mehr?“

Der Angeklagte war aschfahl geworden. Er sah, wie sich allmählich das Netz um ihn verdichtete, Masche um Masche, so daß er weder vorwärts noch rückwärts konnte. Er war gefangen.

„Und sollte Ihnen auch dies noch nicht genügen, so erfahren Sie, daß nun auch Ihr Diener Fink verurteilt worden ist und die Aussage gemacht hat, daß Sie in der fraglichen Nacht außerhalb Ihrer Wohnung waren und erst in den ersten Morgenstunden zurückkamen, ein Paket unter dem Arm.“

Er trat dicht an den unglücklichen Künstler heran und sagte mit erhobener Stimme:

„Es war das gestohlene Testament!“

„Nein, nein und dreimal nein!“ schrie der andere stöhnend; wie ein geheutes Wild kam er sich vor, jeden Augenblick gewärtig, von der Kugel des grausamen Jägers durchbohrt zu werden.

Der Richter klingelte. Ein Gefängnisbeamter erschien.

„Führen Sie den Angeklagten in seine Zelle zurück! Und Sie, Herr Baron, gehen Sie in sich und vergrößern Sie nicht unnütz die Schande, die Sie be-

tritt auch die Bestimmung der alten Wehrvorschriften außer Kraft, wonach die aus der Reserve oder Ersatzreserve des Heeres in die Landwehr überführte Mannschaft sich spätestens am 8. Jänner bei dem Gemeindevorsteher des Aufenthaltsortes zu melden und den Militärpäß zum Zwecke der Vorlage an die politische Bezirksbehörde abzugeben hatte. Selbstverständlich verliert auch hiemit der darauf bezughabende Punkt in den Bestimmungen für den nichtaktiven Soldaten, die zum Zwecke der Bekehrung den Militärpässen als Anhang beigelegt sind, seine Gültigkeit.

— (Vom Finanzprokuratursdienste.) Der Konzipient Dr. Wilhelm Ritter von Luschin hat nach mit Auszeichnung abgelegter Finanzprokuraturprüfung auf den Staatsdienst verzichtet und sich der advokatorischen Laufbahn zugewendet.

— (Laibacher Kreditbank in Laibach.) In der Verwaltungsratsitzung am 7. d. M. wurde die Bilanz von 1912 festgestellt. Der Reingewinn beträgt einschließlich des Gewinnvortrages vom Jahre 1911 664.476 K 24 h (im Vorjahre 484.240 K 28 h). Es wurde beschlossen, der am 5. März laufenden Jahres abzuhaltenen Generalversammlung die Auszahlung einer Dividende von 24 K pro Aktie (6 Prozent, im Vorjahre 7 Prozent = 28 K) auf das von 5.000.000 K auf 8.000.000 K erhöhte Kapital zu beantragen. Die Reservefonds werden mit 141.197 K 11 h dotiert und nach Abzug der Tantiemen und des Pensionsfondsbeitrages der Rest per 14.724 K 57 h auf neue Rechnung vortragen.

— (Vom Volksschuldienste.) Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat der von dem Deutschen Schulvereine in Wien erhaltenen einlässigen Privatvolksschule in Laze, Bezirk Rudolfsort, gemäß § 72 des Reichs-Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869, R. G. Bl. Nr. 62, vom Schuljahre 1912/13 angefangen das Öffentlichkeitsrecht verliehen. — Der k. k. Landes-Schulrat für Krain hat die definitive Lehrerin an der Volksschule in St. Martin bei Littau Christine Demšar aus Dienstesrückichten in gleicher Eigenschaft an die fünfklassige Volksschule in Cerklje im Schulbezirk Gurkfeld versetzt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Voitsch hat an Stelle des krankheitshalber beurlaubten Lehrers Wilhelm Mazi den bisherigen Supplenten in Obal Stanislaus Brezecz zum Supplenten an der Volksschule in Iggenhof bestellt und ihn gleichzeitig mit der Erteilung des Ernterunterrichtes in Pölland betraut. — Der k. k. Stadtschulrat in Laibach hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Marie Mehle die bisherige Aushilfslehrerin an der Ersten städtischen Knabenvolksschule in Laibach Josefina Svigelj zur Supplentin an der achtklassigen städtischen slowenischen Mädchenvolksschule bei St. Jakob in Laibach bestellt.

— (Das städtische Pfandamt) bringt zur Kenntnis, daß die diesmonatliche Liquidation der im Dezember 1911 verpfändeten Wertgegenstände (Edelsteine, Gold- und Silbergegenstände) und der im Februar 1912 verpfändeten Effekten (Waren, Wäschestücke, Kleider etc.) Donnerstag, den 13. d. M., von 8 bis 12 Uhr vormittags in den Amtsräumlichkeiten, Quergasse 2, stattfinden wird.

— (Wintersport in der Woche.) Der Wintersportbericht von heute lautet: Temperatur 7 Grad C. unter Null, Witterung heiter, Rodelbahn sehr gut, Pferdeschlittlage benutzbar, mit Skien gut befahrbarer Schnee an schattenseitigen Hängen.

reits auf Ihre hochachtbare Familie, eine der ersten in der Residenz, gebracht haben. Ich lasse Ihnen noch einen Tag zur Überlegung! Ich hoffe, daß Sie ihn benutzen werden, über Ihr künftiges Verhalten klar zu werden. Und wenn ich Sie wieder hieher zitiere, bin ich überzeugt — dann werden Sie der Wahrheit die Ehre geben!“

Totenblaß wandte der Angeklagte hinaus, gefolgt von dem Schließer, der die Tür leise hinter ihm schloß.

9. Kapitel.

Doktor Waldau hatte den berühmtesten Verteidiger der Residenz, den allbekannten Rechtsanwalt Hagemann, für seinen Freund ausgesucht; er glaubte felsenfest an die Unschuld Ottos und schob die schwer belastenden Zeugenaussagen darauf, daß hier eine merkwürdige Verleumdung von unglücklichen Umständen obwalte. Leider schien der Anwalt anderer Ansicht zu sein; er hatte den Künstler im Untersuchungsgefängnis aufgesucht und, trotzdem dieser seine volle Unschuld beteuerte, bedenklich den Kopf geschüttelt, als er Einsicht in die Anklageakten genommen hatte.

Er verhehlte dem Doktor auch nicht im geringsten, daß er schwerlich an eine Freisprechung des Angeklagten dem niederschmetternden Beweismaterial nach glauben könne; wenn der Maler wirklich von jeder Schuld frei sei, so stehe er einem seltsamen und in diesem konkreten Falle verhängnisvollen Rätsel gegenüber, denn er erinnere sich nicht, in einem seiner zahlreichen Prozesse eine solche Häufung von belastenden und für den Angeklagten ungünstigen Momenten gefunden zu haben.

Natürlich sei es noch immer möglich, daß sich im Laufe der Untersuchung manches zugunsten Ranzenbergs aufstelle; vorderhand liege aber die Sachlage derart, daß er ihm keinerlei Hoffnung machen könne.

— (Verhütung von Erkältungen bei Wintermarfch-übungen.) Die „Militärische Rundschau“ meldet: Häufig auftretende Erkrankungen der Atmungsorgane und des Unterleibes infolge Erkältung haben ihre Ursache oft in einem allzulangen Verharren der Fußtruppe in den Körperstellungen „knie“ oder „nieder“ während der Winterübungen. Die Korpskommandanten ordneten deshalb an, daß die beim Beziehen einer Feuerstellung entsprechende Körperlage jeweils angenommen, jedoch nur so lange Zeit beibehalten werde, als dies ohne Gefährdung der Gesundheit möglich ist. Die entsprechende Einflußnahme — je nach der herrschenden Witterung und nach der Bodenbeschaffenheit — ist seitens aller Offiziere im Sinne vorstehender Anordnung zu üben.

— (Die Gebäudesteuer für Haushaltungsschulen.) Der Verwaltungsgerichtshof hat eine interessante Entscheidung über die Gebäudesteuerpflicht der Haushaltungsschulen gefällt und den Rechtsgrundsatz ausgesprochen: „Bei einer als öffentliche Lehranstalt anerkannten Haushaltungsschule, die programmgemäß die praktische Erlernung der Führung einer Haushaltung im Wege des gemeinschaftlichen Haushaltes und der gemeinsamen Wirtschaftsführung unter Aufsicht von Lehrpersonen (Internat) vermittelt, sind auch die in dem Internat dienenden Lokalitäten als zu Unterrichtszwecken gewidmete Räumlichkeiten anzusehen.“

— (Reisepflicht im Februartermin.) Am 6. d. M. fand am k. k. Staatsgymnasium in Rudolfswert unter dem Vorsitz des Anstaltsdirektors, Herrn Franz Breznik, die Reisepflichtung statt, bei welcher dem Kandidaten Michael Plot die Reise zuerkannt wurde.

— (Plattnuß.) Programm für morgen 1/2 12 Uhr vormittags (Sternallee): 1.) Seifert: „Kantner-Lieder“-Marsch. 2.) Nieto: „Certamen-National“, spanische Ouvertüre. 3.) Dostal: „Zita“, Walzer. 4.) Puccini: Große Phantasie aus der Oper „Madame Butterfly“. 5.) Jönsson: „Meine Molly“, Lied. 6.) Lehár: Potpourri aus der Operette „Eva“.

— (Evangelische Kirche.) Morgen vormittags um 10 Uhr gelangen beim Gottesdienste zur Aufführung: G. Holtermann, zweiter Satz (Andante) aus dem H-Moll-Konzert, Opus 51, und „Andante Religioso“, Opus 95, Nr. 1, für Violoncell und Orgel. — Nächsten Sonntag gelangen der zweite Satz aus dem D-Moll-Konzert von Bach für zwei Violinen und Orgel (die Herren Hüttl, erste Violine, Klauer, zweite Violine, Paulus, Orgel), ferner die Romanze von H. Vieugtemps, Opus 40, Nr. 1, für Violine und Orgel (die Herren Hüttl und Paulus) zur Aufführung.

* (Krankenbewegung.) Im Distriktspitale in Adelsberg sind mit Ende Dezember v. J. 36 Kranke, und zwar 24 männliche und 12 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im Jänner 1913 wurden 57 Kranke, und zwar 33 männliche und 24 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Jänner 60 Personen, und zwar 36 männliche und 24 weibliche. Gestorben sind 2 männliche Personen und 1 weibliche Person. Mit Ende Jänner verblieben daher noch 19 männliche und 11 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 93 behandelten Personen waren 10 Einheimische und 83 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 1031, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 11 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 12 wegen Infektionskrankheiten und 51 wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. —r.

Das war nun allerdings ein schwerer Schlag für den Freund, der den Charakter des Malers nach jahrelangem Verkehr zu gut zu kennen glaubte, um ihn einer schmutzigen und unehrenhaften Tat für fähig zu halten. Allerdings konnte auch er sich nicht verheimlichen, daß alles, was man für Ottos Schuld anführe, einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht entbehre. Otto war der allein Interessierte; er durfte nicht in das Haus seines Vaters, hatte es aber trotz des Verbots betreten, und zwar des Nachts, indem er wie ein Einbrecher durch ein Fenster des Arbeitszimmers gestiegen sei, wo, wie er wußte, das Testament sich befunden habe; er habe das Zimmer wieder mit einem Paket unter dem Arm verlassen, und am Tage darauf schon habe man den Diebstahl des Aktenschranks bemerkt und den Schreibtisch erbrochen gefunden.

Fürwahr, bei ruhigem Nachdenken mußte er zugeben, daß Otto Ranzenberg der einzige sei, der überhaupt bei dieser Tat, deren er beschuldigt wurde, in Betracht käme; und doch konnte er nicht der Täter sein, unmöglich! Wenn er es aber nicht war, wer dann? Plötzlich kam ihm ein Einfall, der ihm das Blut erstarren machte! Wenn es nun Melitta getan hätte? Um dem Geliebten zu seinem angeblichen Recht zu verhelfen, wenn auch auf Kosten eigener Rechtsverletzung! Sicherlich war der Verdacht ihrer Täterschaft nicht von der Hand zu weisen. Warum sollten die Gründe, die sein Freund für sein nächtliches Eindringen in die Villa angegeben, nicht auf Wahrheit beruhen? Melitta hatte ihm das Fenster geöffnet, sie war also doch mindestens ebenso verdächtig wie Otto! Im Gegenteil, während Otto nur geringe Zeit für seinen Besuch übrig hatte, konnte sie sich stundenlang in dem Zimmer aufhalten, nachdem sie einmal den Schlüssel dazu in die Hände bekommen hatte.

* (Einen Betrag von 40.000 K herausgeschwindelt.) Am 3. d. M. präsentierte der 26jährige Buchhalter der „Zadružna zveza“ Johann Polanijo in einer hiesigen Bank einen Scheck von 40.000 K mit der gefälschten Unterschrift des Direktors der „Zadružna zveza“. Der Betrag wurde ihm anstandslos ausgefolgt. Polanijo hatte schon am 25. Jänner den gleichen Betrag auf einen gefälschten Scheck bezogen, ihn jedoch unter dem Vorwande zurückgebracht, daß die Summe in der „Zadružna zveza“ irrtümlicherweise behoben worden sei. Der Buchhalter flüchtete sich des Nachts unter Zurücklassung aller seiner Mobilien mit seiner Gattin, der 22jährigen Josefina, geborenen Bradač, Ziehtochter eines Hausbesizers und Gewerbetreibenden. Die Polizei stellte durch energisch gepflogene Erhebungen fest, daß sich das Ehepaar nach Wien geflüchtet und um Mitternacht den Schnellzug benützt hatte. Die beiden nahmen einen bei 60 Kilogramm schweren neuen, weißen Reiseforb mit. — Wir werden über den Fall, der großes Aufsehen erregt, noch berichten.

— (Der Citalnicaverein in Rudolfswert) veranstaltete Dienstag abends im großen Saale und in allen prächtig decorierten Nebenräumen des „Narodni dom“ einen Maskenball, der sich eines guten Besuches erfreute. Bald nach 9 Uhr erfolgte der sehnlichst erwartete Maskenaufzug. Unter den verschiedenen Gruppen leiteten besonders eine äußerst originelle Zigeunergruppe, ein Winterfeenquintett und eine Zauberin die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Mit großem Eifer wurde dann im großen Saale unter den Klängen der Rudolfs-werter Bürgerkorpskapelle bis in die frühen Morgenstunden der Terpsichore gehuldet, während in den Nebenlokalitäten für die körperliche Erholung des Publikums ein von den Rudolfs-werter Damen aufs sorgfältigste vorbereitetes Büfett, von den Damen K. r. a. u. t, Z. m. a. v. e. c, K. o. z. m. a. n und S. k. a. l. i. c. k. i. verwaltet, zur Verfügung stand. In der reichlich geschmückten Weinhalle wurden verschiedene Weinsorten aus der k. k. Staatskellerei in Rudolfswert ausgeschenkt.

— (Die Vergnügungen in der österreichischen Adria-Ausstellung.) Die Leitung der österreichischen Adria-Ausstellung, die von Mai bis Oktober d. J. in der Rotunde und auf dem Territorium des Ausstellungsparkes im Wiener Prater stattfindet, hat mit einem großen Wiener Finanzkonsortium ein Abkommen getroffen, das die Errichtung verschiedener großzügiger Vergnügungs-Attraktionen für die Ausstellung sichert. Die von diesem Konsortium zu errichtenden Vergnügungsunternehmungen, die nicht in einem geschlossenen Parke vereinigt, sondern über die ganze Ausstellung zerstreut sein werden, sind im größten Stile gedacht und sollen ganz neuartige Attraktionen bringen, wie sie bisher in Wien noch nicht zu sehen waren, und gleichzeitig der Bedeutung der Adria-Ausstellung entsprechen. Es ist u. a. neben einem großen Kino, worin vornehmlich ethnographische und maritime Bilder gezeigt werden sollen, und einem in vornehm-künstlerischem Stil geführten Tanagra-Theater die Errichtung einer 3000 Personen fassenden Arena in Aussicht genommen; ebenso ist der Bau eines fashonablen Unterhaltungslokales im Pariser Genre projektiert. Eine starke Anziehungskraft für die Ausstellung dürfte auch eine Völkerschau von der nordafrikanischen Küste und nicht in letzter Linie die Vorführung von Marineschaulspielen bieten, die, mit allen Neuerungen der Technik versehen, die Entwicklung der österreichisch-ungarischen Kriegsflotte bis in die jüngste Zeit veranschaulichen werden.

Wenn nun aber Melitta wirklich die Täterin war und ein Verbrechen aus Liebe begangen hatte, was dann? War es nicht schrecklich zu denken, daß dieses junge Geschöpf, das vielleicht gar nicht die Folgen seines Tuns berechnen konnte, das gewiß nicht die geringste Vertraulichkeit mit den oft verzwickten Rechtsanschauungen des modernen Staats sein eigen nannte, hinter Mauermauern für eine Tat der uneigennützigsten Liebe büßen sollte?

Von welchem Standpunkt er auch die unglückselige Angelegenheit betrachtete, immer boten sich nur trübe Perspektiven seinem Auge dar, und seine Gedanken ließen ihm Tag und Nacht keine Ruhe; wo er ging und stand, war sein Geist mit dem Schicksal seines Freundes und seiner Braut beschäftigt.

Eines Morgens war er auch schon frühzeitig aufgestanden; der Schlaf flog sein überreiztes Hirn und nachdem er den Morgenkaffee eingenommen, machte er sich auf den Weg, ganz planlos, nur hinaus aus den engen Wänden, die seine Seele wie mit Zentnerlast bedrückten. Er ging zuerst die Kantstraße hinunter bis zur Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche und bog dann nach links in den Kurfürstendamm ein, neben sich die Mauer des Zoologischen Gartens; hierauf schritt er weiter bis zur Hofjägerallee und bald war er mitten im Tiergarten, dessen hohe Baumstämme schon in trauriger Kahlheit emporragten. Ein feuchter Nebel lag noch wie ein grauer Schleier über dem Erdboden, und es war ziemlich kalt. Fröstelnd schlug Doktor Waldau den Kopf hoch, während er, die Stirn in düstere Falten gezogen, weder nach rechts, noch nach links schaute. Ab und zu raschelte unter seinem Fuße ein verdorrtes Blatt, Spaziertrippeln furchtlos vor ihm her, und plötzlich schreckte er aus seinem Sinnen empor — es war nur ein flinkes Eichhörnchen, das über den Weg

— (Zwischenfall auf einem Dampfer.) An Bord des Dampfers der Austro-Americana „Oceania“ ereignete sich auf der Rückfahrt von Newyork auf der Höhe von Algier ein gefährlicher Zwischenfall. Einer der Offiziere bemerkte, daß sich die Passagiere der dritten Klasse, unter ihnen 300 Griechen, die Zeit mit Hazardspiel vertrieben. Das Verbot des dritten Schiffs-offiziers, das Hazardspiel einzustellen, wurde nicht beachtet. Als der zweite Offizier S. e. n. e. l. o. v. i. c. einschritt, wurde er mißhandelt. Die Passagiere bewaffneten sich mit Gegenständen, die ihnen gerade in die Hände kamen und gingen gegen die von dem Offizier requirierte Mannschaft vor. Es blieb nichts anderes übrig, als die Pumpen in Tätigkeit zu setzen und die Aufrührer durch kalte Duschen zur Ruhe zu bringen. In Patras wurden die an der Meuterei Beteiligten ans Land gesetzt.

— (Verstorbene in Laibach.) Euphemia Cerne, Private, 84 Jahre, Rosengasse 7; Elise Planko, Wärmherzige Schwester, 34 Jahre, Apollonia Zagar, Wärmherzige Schwester, 27 Jahre — beide Radetzkystraße 9; Elisabeth Sustersich, Näherin, 45 Jahre, im Landesspitale.

* (Gefunden.) Ein Handtäschchen, ein goldenes Armband, ein Paket mit Wäsche und ein Geldtäschchen mit Geld.

— (Die kommende Frühjahrsmode.) Wie einer der führenden Pariser Damenschneider einem Mitarbeiter des „Daily Mail“ verriet, wird die kommende Mode im ausgesprochenen Zeichen der grellen Farbkontraste stehen. Die bevorzugten Farben werden die hellen und auffallenden sein, insbesondere das Rot in allen seinen Schattierungen, das den herrschenden Farbton zu bilden bestimmt ist. Der vorstehende Grundzug der Mode kennzeichnet sich in der möglichst scharf unterschiedenen Farbe von Rock und Taille. So wird beispielsweise eine grelle Taille zu einem grellblauen Rock oder eine gelbe Taille zu einem grünen Rock getragen werden. Kurz, die neue Mode kennt in der buntscheckigen Farbenwahl keine Übertreibung. Je toller man in dieser Richtung die Zügel schießen läßt, um so besser! Der Rock wird seine gegenwärtige Enge beibehalten, während der Unterrock weiter verpönt bleibt. Was die Fußbekleidung anbetrifft, so werden zur Gesellschafts-toilette weiße, mit Steinen und goldenen und silbernen Verzierungen besetzte Seidenschuhe getragen. Die in recht kleinen Dimensionen gehaltenen Frühjahrshüte werden mit reichem Reitherschmuck, aber nur mit kleinen Blumen garniert sein.

— (Glückliche Lösung eines lang angestrebten Problems.) Die hervorragenden Ärzte haben längst den Wunsch nach einem angenehm schmeckenden Kraftgebäck geäußert. Es hat bisher an einem seriösen Nährpräparat gefehlt, das auch verdaulich werden könnte und trotzdem seine belebende kräftigende Wirkung nicht verlieren möchte. Für die ärztliche Kinder- und Frauenbehandlung war es speziell erwünscht. Durch die Nucleinmehl-Biskuits „Supra-Lavocat“ (2,20) und Kets „Supra-Lavocat“ (1,30) wurde dieses Problem vorzüglich gelöst. Die kräftigende und unverfälschte Wirkung dieser Gebäcksorten ist direkt überraschend und wird allgemein gerühmt. Erhältlich in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften. Zentralniederlage „Nuclein“, Ges. m. b. H., Wien, I., Domgasse 2 (Durchgang von Stephansplatz 5). (376)

hüpfte und in großen Sprüngen eine alte Birke erklimmte. Allmählich hob sich der Nebel in die Höhe und ließ nur seine Spuren auf den Ästen zurück, von denen Tropfen auf Tropfen zur Erde niederfielen. Und da — auch die Sonne wagte sich schon hinter grauen Wolken hervor, die ganze Herbstlandschaft mit matten Strahlen übergoldend.

Als er über den Reitweg schreiten wollte, sah er drei Reiter heransprengen, zwei Herren, die eine schlanke, junge Dame in ihre Mitte genommen hatten. Bei Gott, täuschte ihn sein Auge? Das war Hilde, seine Hilde, die er einst hoffte eringen zu können! Wie grazios sah sie auf dem hochbeinigen Braunen, der auf seine liebevolle Reiterin ordentlich stolz zu sein schien. Ihr zur Rechten ritt ihr Vater, der alte Drummbar mit dem martialischen Schnurrbart! Doch wer war der andere, jüngere? Unwillkürlich schlich sich so etwas wie Eifersucht in seine Seele!

Jetzt kamen sie näher. Er blieb stehen, um die kleine Kavalkade an sich vorbeizulassen. Nun stoben sie an ihm vorbei. Er grüßte. Die beiden Herren lästeten ebenfalls den Hut, ohne recht hinzusehen. Hilde jedoch schien ihn erkannt zu haben, aber statt ihm den Gruß zu danken, wandte sie sich stolz nach der anderen Seite.

Im nächsten Augenblick schon waren sie ihm aus den Augen, und Waldau starrte bestürzt ins Leere. Er hatte auch den anderen Reiter sofort erkannt; es war Ottos Bruder in Zivil. Was hatte der in Hilde Gesellschaft zu tun? Sollte dieser leichtsinnige Schuldenmacher es wagen, die Hand nach der reichen Erbin auszustrecken? Und warum nicht!

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst und Literatur.

(Aus der slovenischen Theaterkassette.) Heute (ungerader Tag) gelangt zum letztenmale in der Saison die Oper „Hoffmanns Erzählungen“ zur Aufführung. Die Rolle der Olympia singt Frau Gitta Dtahalova, die mehrere Saisonen als erste Koloraturfängerin am Prager böhmischen Nationaltheater und am Hoftheater in Stuttgart gewirkt hatte. Morgen nachmittags (außer Abonnement, für Logen ungerade) Savaults freudlich aufgenommenes Lustspiel „Das kleine Schokoladenmädchen“, abends um 7 Uhr (außer Abonnement, für Logen gerader Tag) zum zehnten- und letztenmale die beliebte Operette „Voccaccio“. — In der nächsten Woche finden Erstaufführungen von Birinskis satyrischer Tragikomödie „Der Narrentanz“ und Puccinis Oper „Madame Butterfly“ statt.

(Aus der deutschen Theaterkassette.) Heute gelangt Eugen d'Alberts Oper „Liedland“ zum Benefiz für die erste Sängerin Otti Kramer zur Aufführung. Bis auf wenige Plätze ist das Haus vollständig ausverkauft. Als vollständige Vorstellung bei ermäßigten Preisen gelangt Sonntag nachmittags um 3 Uhr die beliebte Operettenneuheit „Hohheit tanzt Walzer“ zur Darstellung, für abends wird die Fliegerposse mit Gesang und Tanz „Parletts Nr. 10“ vorbereitet. Das ungemein lustige Werk erzielte überall durchschlagenden Erfolg. Dienstag wird diese Possenneuheit zum erstenmale wiederholt werden. Donnerstag findet der Benefizabend für den beliebten Spielleiter und Schauspieler Fritz Jores statt; zur Aufführung gelangt Goethes „Egmont“ mit der vollständigen Musik von Beethoven. — Für Samstag wird zum Benefiz für den Gesangskomiker Rolf Berko die populäre Operette „Bruder Straubinger“ von Edmund Eysler vorbereitet.

(Das Sachverständigenkollegium für die Tonkunst.) Von Seiner Excellenz dem Minister für Kultus und Unterricht wurden zu Mitgliedern des in Wien bestellten Sachverständigenkollegiums für die Tonkunst folgende Persönlichkeiten auf die Dauer von sechs Jahren ernannt: zum Vorsitzenden Wilhelm Freiherr v. Wedekind, Hofrat und Kammerdirektor im Oberstkammeramt; zum Vorsitzendenstellvertreter Franz Schalk, Hofoperkapellmeister; zu Mitgliedern Wilhelm Wapp, Direktor der Akademie für Musik und darstellende Kunst; Robert Fuchs, Komponist und Professor an der Akademie für Musik und darstellende Kunst; Richard Heuberger, Komponist und Professor an der Akademie für Musik und darstellende Kunst; Dr. Robert Hirschfeld, Musikschriststeller; Dr. Wilhelm Kienzl, Komponist; Eduard Kremser, Ehrenkammermeister des Wiener Männergesangsvereins; Ferdinand Löwe, Direktor des Wiener Konzertvereins; Dr. Eusebius Mandyczewski, Komponist und Professor an der Akademie für Musik und darstellende Kunst, und Josef Weinberger, kais. Rat und Musikverleger.

(Ein Verband der slavischen Theater.) Den Prager Blättern zufolge hat sich das Prager böhmische Nationaltheater an die südslavischen Theater in Agram, Belgrad und Sofia mit der Anregung gewendet, einen Verband der slavischen Theater zu gründen. Die Verhandlungen mit dem Agramer und dem Belgrader Theater sind abgeschlossen. Demnächst begibt sich ein Delegierter des böhmischen Nationaltheaters nach Sofia, um auch die dortigen Theater zum Anschlusse an den Verband zu bewegen.

** (Volkslieder-Abend.) In dem Boden der Heimat wurzelt die Kraft des Volksliedes. Aus ihm empfängt es immer und immer neue Nahrung, und zahlreiche Schätze harren noch der Hebung. Der gestrige Abend war auch dem Volksliede gewidmet, mit all seiner naiven Heiterkeit, seiner Urvüchsigkeit und seinem sehnüchigen Empfinden. Aus den Vorträgen Dr. Moll's atmet der Harzgeruch der Wälder seiner Heimat, die lebensfrohe Daseinsfreude. Er weiß jedoch auch ernstere Töne anzuschlagen, die tieferen Eindruck wecken. Herr Dr. Moll bewies, daß dem Volksliede Werte innewohnen, die auch im Konzertsaale zur Geltung kommen. Hierzu trägt freilich sein mustergetrübter Vortrag in hervorragender Weise bei. Mit seiner geschmeidigen, weichen Stimme, seiner deutlichen Textaussprache, weiß er jedes Scherzlied auch derberer Art mit einer ursprünglichen, natürlichen Volkspoesie zu umkleiden. Hierzu charakterisiert er die verschiedenen Stimmungen mit köstlichem Humor. Herr Dr. Moll erfüllt in gewissem Sinne eine Mission, indem er echte deutsche Volkslieder auffindet und berührt auf den richtigen Weg leitet. Der große Saal der Tonhalle war mäßig gut besucht, der Beifall nach jedem Liede so herzlich, daß sich Dr. Moll zu mehreren Zugaben entschloß.

(Der St. Hermagorasverein in Klagenfurt) wird, wie wir einem uns zugekommenen Prospekte entnehmen, auch für das Jahr 1913 im ganzen sechs Bücher erscheinen lassen, und zwar: 1.) den üblichen Kalender mit belehrendem Inhalte und dem vollständigen Namensverzeichnis aller Mitglieder; 2.) eine Sammlung slovenischer Originalmärchen; 3.) die Erzählung „Mada Breba“; 4.) das dritte Bändchen der Geschichte des slovenischen Volkes von Kanonikus Prof. Dr. Josef Gruden; 5.) zum 1600jährigen Jubiläum des Sieges des Christentums über das Heidentum das Buch „V tem znanju boš zmagal“ (In diesem Zeichen wirst du siegen) von Prof. Dr. J. E. Zorč; 6.) das Gebetbuch „Krščanska mati“ (Die christliche Mutter). — Die Anmeldung der Mitglieder hat spätestens bis fünften März zu erfolgen.

(Klassische Dramen für kinematographische Zwecke.) Eine Berliner Kinematographenfirma hat unlängst begonnen, eine Reihe klassischer Dramen für kinematographische Zwecke zu bearbeiten. Das erste Drama dieser Serie war eine Bearbeitung von Schillers „Räuber“. Dieser Film ist nunmehr von der Münchner Polizei verboten worden. Es hat sich die Tatsache herausgestellt, daß die Handlung der „Räuber“ ohne das gesprochene Wort völlig ihren künstlerischen und literarischen Wert verliert. Dem Polizeiverbot wird deshalb auch von Kritikern zugestimmt.

(„Planinski Vestnik.“) Inhalt der 2. Nummer: 1.) † Johann Koprivnik: Bachern. 2.) Janko Mlakar: Aus den Zillertaler Alpen. 3.) L. Pin-tar: Poljsica. 4.) Umchau. 5.) Unsere Bilder. 6.) Vereinsmitteilungen. — Das Heft bringt 4 Illustrationen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Erzbischof Dr. Nagl †.

Wien, 7. Februar. Heute vormittags wurde der allgemeine Einlaß zur Aufbahrung des Kardinals Doktor Nagl geschlossen. Der Andrang des Publikums war bis zum letzten Augenblick außerordentlich stark. Die Leiche des Kardinals ruht in einem schwarzen Sarge, der wieder von einem reichvergoldeten Metallsarge umgeben wird. Gegen Mittag wurden die Särge verlädet, nachdem die Bischöfe, die geistlichen Funktionäre und die Verwandten von der Leiche Abschied genommen hatten.

Wien, 7. Februar. Heute nachmittags fand unter großem Pompe die Leichenfeier für Kardinal Fürsterzbischof Dr. Nagl statt. Nachdem im Ministeriale des fürsterzbischoflichen Palais die erste Einsegnung der Leiche vorgenommen worden war, wurde der Sarg vom Paradebette gehoben, um in den Stephansdom übertragen zu werden. Mittlerweile hatte sich der imposante Leichenzug im Hofe des Palais rangiert. Der Zug eröffneten die Böglinge der Waisenhäuser, dann folgten die fürsterzbischofliche Dienerschaft, die katholischen Vereine, die weiblichen und männlichen Orden, die auswärtige Geistlichkeit, die Wiener Pfarrgeistlichkeit, das Alumnat, die fürsterzbischofliche Kuriatgeistlichkeit, die Prälaten, das Wiener Domkapitel, die Erzbischöfe und Bischöfe, ferner die geistliche Assistenz des Kardinals Freiherrn von Erbenzky und dieser selbst, vor dem Sarge einhersehrend. Unmittelbar hinter dem Sarge gingen als Leidtragende die Mutter und die Schwester des verstorbenen Kardinals, Sekretär Monsignore Merinsky, Weihbischof Dr. Pfluger, Zeremoniär Wagner, der Bürgermeister mit den Vizebürgermeistern, Gemeinderäten und Bezirksvorstehern. Unter dem Geläute der Glocken der Residenz setzte sich der Zug nach dem Stephansdom in Bewegung. In der Umgebung des Domes war ein massenhaftes Publikum versammelt. In der Kirche hatten sich inzwischen eingefunden: Erzherzog Karl Franz Josef in Vertretung Seiner Majestät des Kaisers, die Mitglieder des Kaiserhauses, ferner der erste Sektionschef im Ministerium des Äußern Freiherr von Macchio in Vertretung des Ministers des Äußern Grafen Berchtold, der infolge einer Erkältung das Zimmer hüten muß, die gemeinsamen Minister Ritter von Bilinski und Krobatin, Ministerpräsident Graf Stürgkh mit den Mitgliedern des Kabinetts, die Hofwürdenträger, die Generalität, der Statthalter, der Polizeipräsident und viele andere. Nachdem Kardinal Freiherr von Erbenzky die Leiche feierlich eingeseignet hatte, wurde der Choral exekutiert. Hierauf wurde der Sarg von Priestern in die Barbarapelle getragen und dort beigesetzt.

Dementis.

Wien, 7. Februar. Das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau ist von autoritativer Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß die in mehreren Blättern veröffentlichten

Mitteilungen, wonach Seine Majestät der Kaiser in der gestrigen Audienz den gemeinsamen Finanzminister beauftragt habe, in der polnisch-ruthenischen Streitfrage zu intervenieren, gänzlich erfunden sind.

Rom, 7. Februar. Zu der Meldung ausländischer Blätter, betreffend die Ernennung des ungarischen Prälaten Biszoto zum Bischof von Fiume, bemerkt der „Osservatore Romano“: Soviel wir wissen, entbehrt die Meldung jeder Begründung.

Der neue Präsident der statistischen Zentralkommission.

Wien, 7. Februar. Mit der Leitung der Statistischen Zentralkommission wurde der Minister a. D. Doktor Robert Meyer betraut, welcher in dieser Funktion auf Grund kaiserlicher Genehmigung den Titel eines Präbenten führen wird.

Der Stapellauf des Kreuzers „Novara“.

Wien, 7. Februar. Wie die „Militärische Korrespondenz“ meldet, findet am 15. Februar auf der Danubius-Werfte in Fiume der Stapellauf des Kreuzers „Novara“ statt. Als Taufpatin wird die Gemahlin des Marinekommandanten, Gräfin Montecuccoli, fungieren.

Durch einen Steinschlag getötet.

Zunsbrunn, 7. Februar. Der Hauptmann Gustav Staudinger des ersten Tiroler Kaiserjägerregimentes ist gestern nachmittags auf einem Spazierritt in der Nähe von Bergine durch einen Stein Schlag getötet worden.

Der Krieg.

Sofia, 7. Februar. Adrianopel wird von der bulgarischen Artillerie andauernd heftig beschossen. Einzelne Stadtteile stehen in Flammen.

Konstantinopel, 7. Februar. Die von einigen Blättern verbreiteten Meldungen, wonach der griechische und der armenische Bischof und andere christliche Notabeln in Adrianopel gehängt worden wären, da sie den Kommandanten die Übergabe der Stadt angeraten hätten, werden offiziell dementiert.

Sofia, 6. Februar. Die englische Sanitätsmission und die Mission der jüdischen humanitären Organisationen wurden angewiesen, sich angesichts der in wenigen Tagen zu erwartenden Kapitulation Adrianopels zur Abreise dahin zurechtzurichten.

Sofia, 7. Februar. (Agence télégraphique bulgare.) An dem gemeldeten Kampfe südlich vom Karawassfluß hat, wie ergänzend berichtet wird, auch die türkische Flotte teilgenommen. Ihr Feuer hat jedoch den bulgarischen Truppen keine Verluste beigebracht. Bei Cataldza gingen mehrere türkische Infanteriebataillone, von der Artillerie der Forts unterstützt, in der Richtung gegen das Dorf Tzedin vor und machten den Versuch, auf das rechte Ufer des Karasu zu gelangen. Sie wurden jedoch von den bulgarischen Vorposten rasch zurückgeworfen und lehrten mit empfindlichen Verlusten in ihre Stellungen zurück. — Die Beschießung von Adrianopel dauert an.

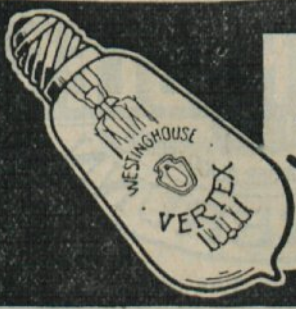
Konstantinopel, 7. Februar. Das Kanonenboot „Zahaf“ bombardierte gestern auch Myrionito, das die Bulgaren kurz vorher besetzt hatten. Die bulgarische Artillerie erwiderte das Feuer. Die Bulgaren haben auch Scharfj besetzt. Die Behörden von Myrionito und Scharfj wurden an Bord des „Zahaf“ gebracht und nach Gallipoli befördert.

Konstantinopel, 7. Februar. Aus den Dardanellen eintreffende Reisende erzählen, daß griechische Transporthäfen den Versuch machten, serbische Truppen an der Gallipoli gegenüberliegenden Küste zu landen. Die Truppen seien in Saloniki, mit der angeblichen Bestimmung für Durazzo, eingeschifft worden. — Aus Gallipoli sind gestern zahlreiche muslimanische Flüchtlinge an Bord des Dampfers „Bulowina“ hier eingetroffen.

Sofia, 7. Februar. Der Besuch des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos wird an kompetenter Stelle als reiner Höflichkeitsakt ohne politische Unterlage bezeichnet; doch halten die politischen Kreise dafür, daß derselbe zu einer Aussprache über die gegenwärtige Kriegslage und über die zwischen den Verbündeten schwebenden Fragen benützt worden ist.

Konstantinopel, 7. Februar. Die Gerüchte, daß bulgarische Delegierte zu Friedensverhandlungen in Konstantinopel eingetroffen seien oder eintreffen würden, werden dementiert.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 291.



Neue

Vertec

mit gezogenem
Leuchtdraht,
unzerbrechlich.

Unfälle auf der Bühne.

Eine Nadel am Corsage seiner Partnerin hat jüngst den „göttlichen“ Caruso nicht unerheblich verletzt, als er Floria im zweiten Akte der Oper „La Tosca“ nach Vorschrift stürmisch umarmte. Caruso ist ein „Opfer seines Berufes“ geworden.

Bühnenunfälle sind so alt wie das Theater selbst. Von den durch „höhere Gewalt“ bewirkten Unfällen sei hier abgesehen. Ein nicht geringer Teil der Bühnenunfälle ist die Folge allzu meisterhaften Spiels. Der Schauspieler vergißt, daß er „schauspielt“ und spielt seine Rolle mit einer feinen Partner (oder seiner Partnerin) verhängnisvollen Natürlichkeit. Aber weit mehr „Unfälle“ werden durch die Eiferfucht geboren. Man hat behauptet, daß nirgends die Eiferfucht so im Schwange sei, wie unter dem Theaterböllchen. Sei dem, wie dem sei. Die Fälle sind zahlreich, wo die Rivalität zwischen Bühnenkünstlern zu heimtückischen Attentaten geführt hat, die in die Form von „Unfällen“ gekleidet wurden.

Die berühmte Tragödin Georges, die zur Zeit Napoleons eine solche bedeutende Rolle spielte, erfreute sich der ganz besonderen Gunst und Wertschätzung ihres kaiserlichen Herrn. Kein Wunder, daß ihr viele Nebenbuhlerinnen erwuchsen, und eines Abends wurde ein Attentat auf sie verübt, dem sie nur durch einen Zufall entging. In einer Tragödie hatte sie zum Schlusse durch Erdbeben mit einem Stilet einen Selbstmord zu fingieren. Bei einer Vorstellung ward nun der fogenannte Theaterdolch, dessen Klinge sich beim Aufdrücken durch einen Mechanismus in das Heft zurückschiebt, mit einem richtigen Dolche vertauscht. Es würde um das Leben der Tragödin geschehen gewesen sein, wenn sie nicht ein „Stahlforsett“ wegen ihrer üppigen Körperfülle getragen hätte.

Weiter gibt es auf dem Theater Unfälle, die auf Nachlässigkeit zurückzuführen sind. So wäre der unsterbliche Mounet-Sully im letzten Akte des „Martyriums“ von Richerin, wo er ans Kreuz gebunden wurde, einmal beinahe erstickt, weil man seine Fesseln allzugut angezogen hatte, ohne daß er sich wehren konnte.

Die Nachlässigkeit eines Theaterarbeiters hätte ebenfalls der großen böhmischen Tragödin Benoni einmal beinahe das Leben gekostet. Als sich die Benoni als Julia in der Schlusszene von „Romeo und Julia“ „erdolchte“, da entrang sich ihren Lippen zum Entsetzen der Zuschauer plötzlich ein Schmerzensschrei, und Blut quoll aus einer Wunde. Der Theaterarbeiter hatte irrtümlicherweise statt eines Theaterdolches einen richtigen Dolch bereit gelegt.

Zwei Schauspieler, die sich in einem Stücke zu duellieren hatten, kamen leichtsinnigerweise scherzhaft überein, auch in ihren eigenen Augen dem Duell einen ersten Anstrich zu geben, indem sie die Schutzknöpfe von den Stoßbegen fortließen. Aber einer von ihnen glitt aus und erlitt eine nicht geringe Verletzung. Unglücklicherweise mußte gerade er nach Vorschrift des Stückes als Sieger aus dem Duell hervorgehen, während der Sieger hätte „getötet“ werden müssen. Man kann sich die Verwunderung der Zuschauer und den Zorn des Regisseurs denken.

Aber noch eine größere Verwunderung muß die Zuschauer eines Stückes ergriffen haben, das in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Pariser Theater aufgeführt wurde. Der Held hatte sich in Gegenwart des Königs zu vergiften, aber als der große Augenblick gekommen war, da stellte es sich heraus, daß der Giftbecher fehlte. Kein Dolch, kein Schwert, kein Revolver, kurz keine todbringende Waffe war zur Hand. Da drehte sich der Held kurzerhand um, der König gab ihm einen derben Fußtritt, und der Held brach zusammen mit dem Ausrufe: „Ach, mir, ich bin vergiftet.“

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Gutachten des Herrn Dr. R. Karwowski, Chefarzt des Kind Jesus-Spitals in

Warschau.

Herrn J. Serravallo

Triest.

Serravallos China-Wein mit Eisen wende ich seit längerer Zeit als tonisierendes Mittel bei Kranken und Konvaleszenten, zum großen Nutzen derselben, an — und dies um so mehr, als er ein sehr angenehm zu trinkendes Medikament ist, welches sogar von Frauen und Kindern mit Vorliebe genommen wird. Demzufolge kann ich ihn allen, die ihn nötig haben, mit bestem Gewissen anempfehlen.

Warschau, 24. April 1911.

5257

Dr. R. Karwowski.



397 24—2

200 Huster waren sicher da,

in alle Stimmungen schallten ein paar Hustenexplosionen hinein, und dem ganzen Hause wurde der Genuß verdorben. Wenn sich die Damen doch daran gewöhnen wollten, außer Bonbons auch ein paar echte Fays Sodener Mineral-Pastillen in die Bonbonniere zu tun! Sie würden sich dann selbst von dem lästigen Hustenreiz befreien und anderen Leuten nicht den Genuß verderben. Fays echte Sodener sollte jeder, der sich auch nur ein wenig erkältet fühlt, regelmäßig mit ins Theater, in Konzerte und in Gesellschaft nehmen — die Wohltat, die er sich selbst damit erweist, wird ihn zum ständigen Freund von Fays Sodener machen. Beim Einkauf achte man aber auf den Namen «Fay» und hüte sich vor Nachahmungen. 5402 2—1

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrries, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, Peter Laßnik, A. Šarabon. 464 47—1

Zahn-Crème



5493 42—6

Depôt der k. u. k. Generalstabskarten.

Maßstab 1:75.000. Preis per Blatt 1 K in Taschenformat auf Leinwand gespannt 1 K 80 h.

Jg. v. Kleinmayr & Jgd. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Hochland

Monatschrift für alle Gebiete des Wissens/der Literatur & Kunst

„Herausgegeben von Karl Muth“

Jedes Heft 128 Seiten und Kunst-Beilagen Pro Quartal M. 4. — / Probe-Hefte franko

Rempten :: Jos. Köfeler'sche Buchhandlung :: München

Wie die unabhängige Kritik urteilt:

„An der Spitze der allgemeinen Zeitschriften und Revuen steht heute an Verbreitung und noch mehr an Bedeutung das von Karl Muth 1903 gegründete und herausgegebene „Hochland.“ (Germania.)

„Es ist wirklich ein herrliches Programm, das Muth auf den ersten Seiten seiner Zeitschrift entwidelt. ... Dies alles machte „Hochland“ zu der literarisch und künstlerisch hochbedeutendsten Revue, die unsern übrigen großen Monatschriften ruhig an die Seite treten kann. (Edart, ein deutsches Literaturblatt.)

... ein literarisches Organ, dessen Platz unter den angesehensten deutschen Zeitschriften ein unbestrittener ist.“ (Frankfurter Zeitung.)

„Eine Zeitschrift für tief veranlagte, geistig interessierte Menschen. Keine bloße Unterhaltungsskizze, sondern zur Fortbildung, Aufwärtsentwicklung, zum Rüstzeug im Kampf für Ideen und Ideale bestimmt.“ (Stuttgarter militär. Blätter.)

Gegen aufgesprungen, rote Haut!



Ärztlich empfohlen als Bestes zur Haut- und Schönheitspflege! Zur Erhaltung eines jugendlichen, reinen Teints gegen aufgesprungene rote Hände und alle Hautunreinheiten.

Tube K 30, — 80, u. 150, Frostcreme 40 h, Schnupfencreme 40 h, Schweißcreme 50 h, Kombella-Seife 70 h, Kombella-Ei-Shampoo 25 h. Depot: R. Čvančara, Drogerie, Laibach. 5-3

Ihr Rückenmark, Ihre Nerven und die Nerven Ihrer Umgebung schonen Sie, wenn Sie den neuen «Berson» Gummiabsatz tragen. — Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich den neuen «Berson» Gummiabsatz in Goldkartonpackung. 415b

Modern — gut und spottbillig sind die Stoffe der weltbekannten Tuchfabrikfirma Siegel-Imhof in Brünn. Durch direkten Bezug ist jedem die Möglichkeit geboten, sich für wenig Geld die schönsten und feinsten Stoffe zu den niedrigsten Fabrikspreisen zu besorgen. 528a

STOLLWERCK GOLD



Die neue Schokolade

Unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit

426 20—2

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Heute Samstag den 8. Februar 1913

98. Vorstellung Vogen-Abonnement gerade Benefiz für die Opern- und Operettenfängerin Ottilie Kramer Unter Mitwirkung des Fräuleins Hilde Mahr und der Herren Oswald Duffel und Karl Wittelind aus Klagenfurt

Tiefeland

Oper in einem Vorspiel und zwei Akten, Text nach A. Guimera von Rudolph Lothar

Morgen Sonntag den 9. Februar 1913

99. Vorstellung Vogen-Abonnement ungerade Nachmittag 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

Hochzeit tanzt Walzer

Operette in drei Akten von J. Strammer und A. Grünwald

Abends halb 8 Uhr

100. Vorstellung Vogen-Abonnement gerade

Zum erstenmale:

Parkettst. Nr. 10

Fliegerposse mit Gesang und Tanz in einem Vorspiel und drei Akten, nach einem gleichnamigen Schwanke von Max Neale und Hans Gerbed, bearbeitet von Hermann Haller und Willi Wolff



Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. 53176—1